

Aus:

BORIS TRAUE

Das Subjekt der Beratung

Zur Soziologie einer Psycho-Technik

Oktober 2010, 324 Seiten, kart., 29,80 €, ISBN 978-3-8376-1300-1

Beratung ist zum festen Bestandteil von Bildung, Arbeitswelt, Wohlfahrtsstaat und persönlichen Beziehungen geworden. Mit ihrer Aufforderung zu umfassender Eigenaktivität soll Beratung freie, kompetente und imaginative Subjekte hervorbringen.

Boris Traue führt Therapiestrategien wie das Coaching auf Wissensformen und Psycho-Techniken des 18. Jahrhunderts zurück und zeigt, dass sie ihre Aktualität im gegenwärtigen Feld der Beratung durch die Verknüpfung mit einer kybernetischen Anthropologie und mit digitalisierten Praktiken erhalten. Die Studie entwirft damit zugleich eine Genealogie des modernen Individuums.

Boris Traue (Dr. phil.) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Soziologie der Technischen Universität Berlin und zurzeit Visiting Research Fellow am Centre for the Study of Invention & Social Process (CSISP) am Goldsmiths College, University of London.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1300/ts1300.php

INHALT

Danksagung	7
Einleitung: Therapeutik und die Erfindung des Subjekts	9
Befunde und Grenzen kommunikationssoziologischer Zugänge	15
Zur Genealogie der therapeutischen Subjektivierungsformen	18
Soziale Technologien der Subjektivierung.	
Theoretische Zugänge	29
Das Problem der Sozialtechnologie	30
Subjekt und Subjektivierung	55
Sozialtechnologisierte Lebenswelten:	
Die Gouvernamentalität und ihre Institutionen	61
Feld und Expertise der Beratung	69
Expertise als relationales Phänomen:	
Zur Wissenssoziologie des Experten	69
Strukturen der Beratung als rechtliche, wirtschaftliche und berufliche Institution	78
Institutionalisierungsprobleme der ‚Marktprofessionalität‘	97
Zur Expertise der Beratung	100
Bricolage zwischen Markt und Profession: ‚Marktprofessionalität‘	108
Zur Genealogie der Beratung: Konvergenzen von Therapeutik und Personalverwaltung	117
Die Krisenhervorbringungstechnik:	
Alternativtherapien des 18. Jahrhunderts	118
Hermeneutik des inneren Texts: zur Verwerfung der Suggestion in der Psychoanalyse	129
Die Transparenz des harmonischen Selbst:	
Therapeutischer Humanismus	138
Kybernetische Therapeutik: die Wiederentdeckung der Suggestion ...	150
Diskurse und Medien der Personalverwaltung	167

Topische Interdiskursivität: Verschränkungen von Therapeutik und Managerialismus im Coaching	193
Selbsttechniken der Therapeutik	215
Imagination und Optionalisierung: Techniken der Zeit	217
Initiative und Erzielung sozialer Gewinne: Techniken der Beziehungsgestaltung	234
Kommunikation und Distinktion: Techniken der Selbstsozialisation..	237
Veralltäglicung der Krisentechnik: Die Gestaltung des Selbst	244
Die Kontraktualisierung des Sozialen: Techniken der Verpflichtung und Bindung	252
Das beratene Selbst und die Optionalisierungsgesellschaft	259
Psycho-Techniken	259
Wissensformen und Sozialstruktur der Beratung	261
Gouvernementalität der Beratung	269
Beweglichkeit	275
Selbstsorge oder Psychomacht?	280
Die Optionalisierungsgesellschaft	284
Literatur	293

Danksagung

Dieses Buch hätte ohne die Unterstützung und Energie vieler Menschen und Institutionen nicht entstehen können. Zuallererst möchte ich Hubert Knoblauch, der die Untersuchung als Dissertation betreut hat, für sein anhaltendes Interesse und seine beständige Unterstützung danken. Auch Walter R. Heinz hat zur Entstehung und zum Gelingen der Studie beigetragen. Er hat sie während meiner Zeit an der Bremer Graduate School of Social Sciences und danach engagiert gefördert.

Die Mitglieder meiner langjährigen Arbeitsgruppe „Diskurs Medien Biographie“ haben die Entstehung des Textes mit Anregungen, Unterstützung und Kritik begleitet: Lena Correll, Holger Herma, Lisa Pfahl und Lena Schürmann kann ich deshalb nicht genug danken. Michael Corsten verdanke ich mein Interesse für die Berufs- und Professionssoziologie. Er ermutigte mich sehr zu dieser Untersuchung. Ich möchte außerdem den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Colloquiums für Allgemeine Soziologie an der Technischen Universität Berlin für ihr Interesse und ihre stimulierende Diskussion meiner Thesen danken.

Eine ganze Reihe weiterer Personen, die zur Entstehung oder Fertigstellung des Buches auf die eine oder andere Weise beigetragen haben, verdienen Erwähnung und Dank: Meine Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern dafür, dass sie sich die Zeit genommen haben, meine Fragen geduldig zu beantworten. Michaela Pfadenhauer hat frühe Projektentwürfe kommentiert und später als Herausgeberin Ergebnisse publiziert. Mit meinem Kollegen Bernt Schnettler habe ich wichtige Gespräche über Schütz und Foucault geführt. Justin Powell und Alessandra Rusconi danke ich für Kommentare zu einzelnen Kapiteln. Monica Greco lud mich ans Goldsmiths College der University of London ein und gab mir Hilfestellung bei den historischen Analysen. Ulrich Bröckling

kommentierte eine älteren Version des Manuskripts. Reiner Keller hat durch seine Arbeiten zur wissenssoziologischen Diskursanalyse und sein Interesse an der vorliegenden Studie zur Präzisierung nicht nur der methodischen Überlegungen beigetragen.

Die Hans-Böckler-Stiftung hat meine Promotion über mehrere Jahre finanziell und praktisch vertrauensvoll unterstützt. Auch die Veröffentlichung dieses Buchs wurde durch sie gefördert. Rivkah Frick und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des transcript Verlags haben zur Fertigstellung der Publikation wesentlich beigetragen.

Schließlich hätte dieses Projekt ohne die Hilfe, die durchdachten Kommentare und den liebevollen Rückhalt von Freunden und Familie nicht verwirklicht werden können. Für wichtige Hinweise aus der Insider-Perspektive danke ich besonders Heinrich Dreesen. Auch Ingrid Dreesen, Elke Traue und Harald Traue haben das Gelingen immer unterstützt. Dafür danke ich ihnen. Zahlreiche Gespräche mit Christoph Engemann haben zur Verfertigung der Gedanken und des Textes Wesentliches beigetragen. Am meisten danke ich Lisa Pfahl, die nicht nur alles gelesen und mit durchdacht hat, sondern dies alles mit mir durchlebt hat.

Gewidmet ist dieses Buch Bela und Cleo.

Einleitung: Therapeutik und die Erfindung des Subjekts

In modernen Gesellschaften ist das Individuum Adressat von Interventionen, die darauf abzielen, es an soziale Verhältnisse anzupassen und anderer, die eine Freisetzung aus den Zwängen dieser Verhältnisse versprechen. Die Psychotherapien beanspruchen beides: Befähigung zur Anpassung *und* Befreiung von den inneren Zwängen, denen das Leben der Psyche unterworfen ist. Die Therapeutiken, zu denen auch die Beratung gehört, sind nicht mehr auf Grenzsituationen des Lebens beschränkt. Sie sind ständige Begleiter im Alltag – in Form persönlicher Begleitung und Betreuung, aber auch als Diskurse der Selbsthilfe. Die therapeutischen Wissensformen gehen in das Selbstverständnis ein, geben Handlungsfähigkeiten eine Richtung und prägen mittelbar und unmittelbar Haltungen zum Gemeinwesen. Die wissenssoziologische Beschreibung dieser Wissensformen ist keine einfache Aufgabe, auch weil sich soziologische und kulturwissenschaftliche Theorien des Subjekts traditionell in Konkurrenz zum psychologischen Wissen als Hauptlieferanten der Therapien befinden. Eine historische Herangehensweise, die gegenwärtige institutionelle und kommunikative Formen der Therapeutik in ihrer Gewordenheit rekonstruiert und ihre sozialstrukturellen Bestandsbedingungen beschreibt, erlaubt es, die Auseinandersetzung mit therapeutischen Praktiken nicht normativ, sondern als *Dekonstruktion ihrer Entstehungs- und Bestandsbedingungen* zu führen.

Therapeutische Interventionen, die auf die Psyche abzielen – und die sie begleitende Kritik – haben eine lange Geschichte, die mit der Geschichte der Medizin, der Religion und der Staatlichkeit eng verknüpft ist. Die radikale Ablösung der Therapeutiken von den religiösen Institu-

tionen und teilweise auch von der Medizin ereignete sich im 18. Jahrhundert. Wissenschaftliche und öffentliche Diskussionen um die Therapeutik gehören seit ihrem Aufkommen zum therapeutischen Diskurs. Seit den 1970er Jahren ist eine Konjunktur nicht der Psyche, aber des *Subjekts* zu beobachten, die sich einerseits den politischen und wissenschaftlichen Bewegungen verdankt, die sich der Verteidigung des Subjekts widmen¹, andererseits dem ‚Wuchern der Dispositive‘, d. h. der Expertise. Die *Experten* und *Professionellen*, die von staatlicher Verwaltung und Regierung als auch von der ökonomischen Produktion relativ unabhängig sind, gehören zu den prominenten ‚*Trägern*‘ der Problematisierung von Subjektivität. Sie entwickeln und verbreiten Diskurse und Technologien, die zur Lösung von Problemen beitragen sollen, und beanspruchen, Gesellschaft, Institutionen und Individuen zu informieren und zu beraten.

Seit Begründung der Sozialwissenschaften wird die Transformation der Kulturen des Kapitalismus mit Identitäts- und Subjektivitätsformen in Verbindung gebracht. In den 1980er Jahren findet eine intensive gesellschaftsweite intensive, auch sozialwissenschaftlich breit diskutierte Auseinandersetzung über Teilhabe- und Organisationsformen der Privatwirtschaft ein, für die ab Mitte der 1980er Jahre konstatiert werden muss, dass die Hoffnungen auf eine Demokratisierung der Wirtschaft und dauerhafte Stärkung der Arbeitnehmerseite gescheitert sind.² In den Sozialwissenschaften entwickelte sich im Zusammenhang mit dieser Diskussion ein Interesse dafür, weshalb diese Maßnahmen und Entwicklungen relativ große Zustimmung bei den betroffenen Bevölkerungen fanden.

Infolge der ‚neoliberalen Revolution‘ werden die Psychotechniken – darunter sollen im Folgenden alle sozialen Technologien der Bearbeitung des ‚Inneren‘ gefasst werden – eingehend in ihrer Kapazität zur ‚Produktion von Subjekten‘ diskutiert – während die psychotechnischen Experten über lange Zeit Teilnehmer, aber nicht Gegenstände der wissenschaftlichen Auseinandersetzung waren.

Die Gestalt und die Folgen der Ökonomisierung im Zuge des jüngsten Globalisierungsschubs des Kapitalismus charakterisieren eine Reihe von Autorinnen und Autoren mit unterschiedlichen Vokabularen als

1 Vgl. Alain Touraine: *Critique de la modernité*.

2 Dieses Scheitern ist an Maßnahmen wie der Anti-Gewerkschafts-Gesetzgebung in Großbritannien, der Verfolgung von linken Politiker und Akademikern in Italien, dem Scheitern der paritätischen Mitbestimmung in Deutschland und der Zersplitterung der französischen Gewerkschaftsbewegung festzumachen.

Ökonomisierung des Subjekts: So etwa Richard Sennett, der in seinen Studien zum ‚flexiblen Kapitalismus‘³ die Auswirkungen der Entgrenzung von Zeitlichkeit und Räumlichkeit und deren Konsequenzen für die Bindung an Gemeinwesen, Berufe, Orte und andere Personen beschreibt. In den deutschsprachigen Sozialwissenschaften wurden die Paradoxien, die sich aus den veränderten betrieblichen Vergesellschaftungsformen des Neuen Kapitalismus ergeben in der Diskussion um die ‚Subjektivierung der Arbeit‘⁴ ausführlich diskutiert. Die ‚fremdorganisierte Selbstorganisation‘ von Arbeit, so die Quintessenz dieser Diskussion, erzeuge das Anforderungsprofil des ‚Arbeitskraftunternehmers‘⁵, der lernt, in sich selbst zu investieren und so zur Inwertsetzung seines Arbeitsvermögens beizutragen. Dies führe zu Formen „ideologisierter Subjektivität“⁶, die Ergebnis einer ‚diskursiven soziokulturellen Überformung‘ alltäglicher Lebensführung sind. Die freiwillige Unterwerfung von Individuen unter Verhältnisse, die erhöhte Risiken von (Selbst-)Ausbeutung und sozialer Exklusion mit sich bringen, konnte im Rahmen dieser (neo-)marxistischen Analysen allerdings nicht zufriedenstellend erklärt werden – es hat sich als wenig hilfreich erwiesen, die entrepreneurialen Subjektivitätsformen als ‚ideologisiert‘ zu etikettieren, auch wenn hier zweifellos eine Überformung von lebensweltlichem, d. h. älterem Wissen vorliegt. Luc Boltanski und Ève Chiapello⁷ setzen sich in ihrer Untersuchung ‚Der Neue Geist des Kapitalismus‘ mit der *normativen Attraktivität* der ökonomischen, sozialen und psychischen Verhältnisse des gegenwärtigen Kapitalismus, bzw. Managerialismus auseinander. In ihrer Untersuchung von Managementliteratur kommen sie zu dem Ergebnis, dass projektförmige Arbeitszusammenhänge durch Legitimations-

-
- 3 Sennett, Richard: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus; ders.: Die Kultur des neuen Kapitalismus.
 - 4 Martin Baethge formulierte die Subjektivierungsthese in der Industriesoziologie erstmals unter diesem Titel, weniger in einer ‘kritischen’ denn in einer normativistischen Perspektive: Baethge, Martin: „Arbeit, Vergesellschaftung, Identität – Zur zunehmenden normativen Subjektivierung der Arbeit“. G. Günter Voß und Hans Pongratz publizieren 1998 eine kritisch-marxistische Formulierung der Subjektivierungsthese: Voß, G. Günter und Hans J. Pongratz: „Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft?“ Eine Zusammenfassung und Zwischenbilanz der industriesoziologischen Subjektivierungsdiskussion findet sich in Mol-daschl, Manfred und G. Günter Voß: Subjektivierung von Arbeit.
 - 5 Voß, G. Günter und Hans J. Pongratz: „Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft?“
 - 6 Kleemann, Frank et al.: „Subjektivierung von Arbeit – Ein Überblick zum Stand der soziologischen Diskussion“, S. 28.
 - 7 Boltanski, Luc und Ève Chiapello: Der neue Geist des Kapitalismus.

strategien gestützt werden, die die neuartige Normativität einer ‚projekt-basierten Polis‘ mit sich führen und die Arbeitenden so für sich einnehmen. Dabei bleibt offen, wie sich diese proklamierte Ethik des Projekts, der Kooperation und des Unternehmertums durchzusetzen vermag – trotz einer gegenläufigen Realität, die mit gesteigerten Risiken, Lohnverlusten und einer Schwächung der Position von Arbeitern und Angestellten einhergeht. Die ‚sociologie pragmatique‘ von Luc Boltanski und Laurent Thévenot adressiert das Problem der Wissensformen nicht adäquat, insofern die strategische Ausrichtung der managerialen Wissensformen nicht ausreichend berücksichtigt wird. Auch in der deutschsprachigen Biographieforschung wird die Thematik erhöhter Anpassungsforderungen und Gestaltungsmöglichkeiten im Rahmen flexibler institutioneller Vorgaben thematisiert – dies führe zur Individuierung qua „Selbstsozialisation“⁸, deren Gelingen allerdings von vielfältigen sozialen Bedingungen abhängt.

Nikolas Rose⁹ kritisiert die Ökonomisierung des Sozialen mit der eindrücklichen Formel des ‚Tod des Sozialen‘. Seine Rezeption des Spätwerks Foucaults im Rahmen soziologischer Analysen der Wirtschaft und der ‚psy-Wissensformen‘ (Psychologie, Psychotherapie etc.) bietet gute Voraussetzungen, die *fremdorganisierte Selbstorganisation* der Individuen in postfordistischen Verhältnissen nicht nur aus einer makrotheoretischen Beobachterperspektive zu erklären, sondern die Praxis- und Wissensformen der postfordistischen Führung von Bevölkerungen zu verstehen.

Empirischer Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist die Produktion von Subjekten durch die therapeutische Beratung, genauer: die Problematisierung des Subjekts im Wissen der Therapeutik. Während Beratung in einer allgemeinen Öffentlichkeit, aber teilweise auch im wissenschaftlichen Diskurs als neutrale, angemessene Antwort auf die zunehmende Komplexität zeitgenössischer Gesellschaften verstanden wird, soll hier die Hypothese verfolgt werden, dass Beratung einen aktiven Teil an der Generierung der Probleme hat, zu deren Lösung sie beiträgt. Der Fokus der Untersuchung liegt demnach nicht auf den ‚Leistungen‘, und damit der Daseinsberechtigung der Beratung, sondern auf den Problematisierungsformen, die sie hervorbringt. Die Frage, was Beratung ist und die funktionalistische Frage, was sie für die moderne Ge-

8 Heinz, Walter R.: „Selbstsozialisation im Lebenslauf. Umriss einer Theorie biographischen Handelns“; ders.: „Self-socialization and post-traditional society“.

9 Rose, Nikolas: „The death of the social? Refiguring the territory of government“.

sellschaft leistet, wird zugunsten der Frage zurückgestellt, wie sie Problemstellungen aus verschiedenen Handlungs- und Wissensbereichen aufgreift und reartikuliert. Beratung wird als Ort der Wissensproduktion befragt, der eine lange Geschichte der Problematisierung des Selbst aufweist. Die ‚magische Welt der Beratung‘¹⁰ repräsentiert Zukünfte für Institutionen und Individuen und verspricht ihnen Optimierung und eine Steigerung von Glück und Produktivität.

In der historischen Vorgeschichte des Rats stechen zwei Grundbedeutungen heraus: erstens der ‚politische‘ Rat, d. h. die Beratung über Entscheidungen innerhalb von Gemein- und Staatswesen, und zweitens die ‚angeratenen Handlungen‘, die ‚opera supererogationis‘, die in der scholastischen Philosophie eine bedeutende Rolle spielen.¹¹ Bei den ‚über das erforderliche hinausgehende Werken‘ handelt es sich um Handlungen, die zwar nicht moralisch notwendig, aber doch wünschenswert sind. In der scholastischen Bedeutung handelt es sich um Verdienste Jesu Christi, insofern dieser mehr geleistet hat, als zur Erlösung des Menschengeschlechtes notwendig war; außerdem die Verdienste der Heiligen, insoweit diese nicht nur Gottes Gebote, sondern auch Gottes Ratschläge erfüllten, folglich mehr leisteten, als für Erlangung ihrer eigenen Seligkeit erforderlich war. Diese zweite Bedeutung der Vermittlung von Tugenden trägt zur Kulturbedeutung der gegenwärtigen Beratung möglicherweise mehr bei als die des ‚politischen‘ Rats, der mit der Problematik des Entscheidens eng verknüpft ist. Die Beratung bewegt sich in einem Zwischenbereich: Wozu geraten wird, ist weder klar juristisch-normativ reguliert (in diesem Fall kann man sich an Gesetze halten, die allerdings noch hermeneutisch auszulegen sind), noch soll es der Gewohnheit oder der Tradition überlassen werden.

Die in der sozialwissenschaftlichen Beratungsforschung übliche Annahme, es handele sich bei der Beratung um eine Vermittlungsinstanz, ein neutrales Medium der Förderung von Entscheidungsfähigkeit speist sich teilweise aus der berufs- und professionssoziologischen Diagnose, eine Expertenklasse könne sich den funktionalen Erfordernissen und der Weisungsbefugnis der Bürokratien von Kapital und Staat entziehen und eine eigene Logik installieren.¹² Für die klassischen Professionen mag diese Diagnose in gewisser Weise zutreffen – indem sie sich zusammen mit der Differenzierung gesellschaftlicher Funktionsbereiche etabliert

10 Fuchs, Peter: „Die magische Welt der Beratung“.

11 Vgl. für eine ausführliche Darstellung Wolfgang Kersting: „Rat II: Von der Patristik bis zur Neuzeit“.

12 Eine Aufarbeitung der ‚new class‘-Diskussion findet sich bei Kellner, Hansfried et al. (Hg.): Hidden Technocrats.

haben (wie die Medizin oder die Rechtspfleger) oder als Vertreter bestehender Großinstitutionen fungieren – wie die Theologen. Für die ‚neue Klasse‘ von Experten, die nicht die Privilegien der ‚professionals‘ im engeren Sinn genießen, ist die Lage anders:

Das juristisch-formale Heraustreten aus Staat und Ökonomie hat die ‚neuen Experten‘ nicht in einen Zustand ‚freischwebender Intelligenz‘ oder in eine klassische Professionalität entlassen, sondern in den Stand einer Möglichkeit und zugleich Notwendigkeit der permanenten Vermittlung zwischen unterschiedlichen Interessen und Bedürfnislagen. Beratungsformen und -kontexte haben unterschiedliche Charaktere und institutionelle Verankerungen: Seelsorge als religiöse ‚Beratung‘, wohlfahrtsstaatliche Beratung (Beratung Arbeitsagentur, Familienberatung, sozialpädagogische Beratungsstellen, Frauen- und Migrantinnenberatung); Beratung im Bildungsbereich (z. B.: Studierendenberatung); Beratung im Gesundheitssystem (z. B. Schwangerschaftsberatung, Ernährungsberatung, genetische Beratung); therapeutische Beratung (medizinisch und nicht-medizinisch); Politikberatung, Unternehmensberatung und Steuerberatung, Unternehmensgründungsberatung, Personalberatung. Die Auflistung zeigt: Die einen Formen der Beratung verbreiten Wissensbestände und Ethos von Institutionen oder Organisationen, während andere stärker darauf angelegt sind, zwischen Mentalitäts- und Handlungsstilen zu vermitteln.

Typisch für die zweite Gruppe von Beratungsformen ist das Coaching. Coaching ist eine Form der therapeutischen Beratung, die zugleich als Instrument der Personalentwicklung dient. Klienten sind aufgerufen, sich dem Coach mit ihren persönlichen Anliegen, Gefühlen und Überlegungen zu öffnen, um Probleme am Arbeitsplatz, Probleme mit der Organisation des ‚Lebens‘ und anderen diffuse Unzufriedenheiten zu bearbeiten. Dabei klingt mehr oder weniger subtil die Sprache des Managements an: Zielvereinbarungen, Visionsentwicklung, ‚Soll-und-Ist-Vergleiche‘ stehen neben Selbstrealisierung, Authentizität, oder der Harmonisierung des ‚inneren Teams‘. Coaching steht im Rahmen der Untersuchung für den gegenwärtigen Stand der Beratung, die subjektiviert, ohne zu pathologisieren, und die problematisiert, ohne offen zu belehren.

Um die Beratung als soziale Technologie und Form der Selbstkultur zu untersuchen, werden im einzelnen vier Fragen verfolgt. *Erstens: Welche sozialstrukturellen Kontexte und Bedingungen prägen das berufliche Handeln und die Expertise der ‚Träger‘ der Beratungsdiskurse, insbesondere des ‚Coaching‘ als Beratungsform, in der therapeutische und manageriale Diskurse in eine spezifische Konstellation gebracht sind?* *Zweitens: Welche Programmatiken der Subjektivierung werden in The-*

rapie und Personalführung, und schließlich in der Beratung artikuliert? Wie entfalten diese Diskurse ihre Wirkung, und wie verdichten sie sich zu einem Dispositiv? Drittens: Welche Techniken des Selbst werden in gegenwärtigen Beratungsformen vermittelt? Viertens: In welchem Verhältnis stehen Diskurse und Praktiken der Beratung zur Transformation von Regierungsformen der Gegenwart?

Befunde und Grenzen kommunikationssoziologischer Zugänge

Die diskursanalytische Untersuchung – avant la lettre – der Psychotherapie setzt mit Michel Foucaults¹³ und Robert Castels¹⁴ Untersuchungen zur Psychiatrie und Psychoanalyse ein. Die Beratung als nicht-klinische Praxis – mit vielen Querverbindungen zur klinischen Therapie – wurde erst rund 30 Jahre später Gegenstand nennenswerter historischer sozialwissenschaftlicher Forschung. Für die konversationsanalytische Forschung ist die Beratungskommunikation seit den 1970er Jahren ein „geradezu paradigmatischer Gegenstand“¹⁵, u. a. deshalb, weil „Beraten als Gegenstand eines Institutionalisierungsprozesses in einer Gesellschaft wahrgenommen wurde, in der sich in zunehmendem Maße traditionelle lebensweltliche Zusammenhänge in Großfamilien, Ortsgemeinschaften und vergleichbaren Organisationsformen des unmittelbaren Kontakts auflösten und durch arbeitsteilige und spezialisierte Formen institutioneller Angebote ersetzt wurden“.¹⁶ Sie hat damit ein Theorieangebot *und* zugleich eine Ethik der Gesprächsführung für Beraterisch Tätige an Schulen, Hochschulen, in der Sozialverwaltung, im Strafvollzug, in der Sozialfürsorge (Familienhilfe, Frauenberatung, Schuldnerberatung, Suchtberatung, Drogenberatung, Ernährungsberatung, etc.) und in der interkulturellen Bildung und Beratung bereitgehalten.

Seit den 1960er Jahren wird eine große Anzahl von Aufsätzen veröffentlicht, in denen die Probleme und Anwendungsmöglichkeiten von Beratung in diesen unterschiedlichen Bereichen dargestellt werden (in der Regel von den Praktikern selbst, bzw. aus den Disziplinen, die diese Beratergruppen ausbilden: Pädagogik, Sozialpädagogik, Psychologie).

13 Foucault, Michel: Naissance de la clinique; ders.: Histoire de la folie à l'âge classique.

14 Vgl. Castel, Robert: Die psychiatrische Ordnung; Robert Castel, Françoise Castel und Anne Lovell: Die Psychiatrisierung des Alltag.

15 Kallmeyer, Werner: „Beraten und Betreuen“, S. 229.

16 Ebd., S. 228.

Die gesprächsanalytische Literatur bezieht verwandte Formen des ‚helfenden‘ Gesprächs ein: Therapie, Arzt-Patient-Kommunikation und u. a. neuere Formen von beraterischer Kommunikation wie Supervision, Moderation etc. Zentrale Themenkomplexe der konversationsanalytischen Beratungsforschung sind die Wissensvermittlung in der Beratung, sowie den „möglichen Einfluss von Bedingungen institutioneller Organisation und die Überformung der Verständigungs- und Aushandlungsprozesse“. ¹⁷

„Detailliertes Fallwissen, der Problembetroffenheit und der damit zusammenhängenden Perspektivenverengung auf Seiten von RS [„Ratsuchender“] stehen „Problemdistanz, generelles Wissen über Problemtypen und Lösungswege bei RG [„Ratgeber“] gegenüber“. ¹⁸

Der idealisierende Charakter dieser Vorstellung der kommunikativen Asymmetrie in der Beratung, in der die Institutionen ihre Klienten sprechen lässt, wird in der gesprächsanalytischen Beratungsforschung eher nicht thematisiert. Nichtsdestotrotz kann die Gesprächsanalyse wertvolle Hinweise auf den Zusammenhang von beraterischem Wissen und institutionellen Kontexten geben. Kallmeyer beschreibt die ‚Grundstruktur des Beratungshandelns‘ folgendermaßen:

Kernschema ist ein Vorgang der Beanspruchung eines Anderen mit der Zumutung von Hilfeleistung. Dieser Vorgang hat eine dreigliedrige Struktur mit Beanspruchung + Bearbeitung + Verarbeitung. ¹⁹ [...] Diese Struktur gliedert sich weiter auf in die Etablierung von Beratungsbedürftigkeit und Instanzeinsetzung, die Problempräsentation, die Entwicklung einer Problemsicht durch ‚RG‘, die Redefinition des Problems und Festlegung des Beratungsgegenstands, die Lösungsentwicklung, die Verarbeitung des Lösungsangebots durch ‚RS‘, eine Vorbereitung der Realisierung, die Entlastung und Honorierung durch ‚RS‘ [...] Entscheidendes Merkmal für das Vorliegen beraterischer Kommunikation ist der Verbleib der Verantwortung für die Handlung außerhalb der Beratungssituation beim Beratungsnehmer. ²⁰

17 Ebd., S. 231.

18 Ebd., S. 229.

19 Hier liegt eine bedeutsame Vorentscheidung vor: der Klient der Beratung wird als „tatsächlich“ hilfsbedürftig dargestellt, er oder sie „beansprucht“ einen Anderen mit der „Zumutung von Hilfeleistung“. Die gesellschaftliche Konstruktion von ‚Hilfsbedürftigkeit‘ wird gemäß dieser Setzung in der beschriebenen Forschungstradition nicht weiter problematisiert. Dies mag der Selbstwahrnehmung der Berater entsprechen, schränkt aber die soziologische Reichweite der konversationsanalytisch geprägten soziologischen Forschung zu Beratung ein.

20 Ebd., S. 228f.

Kallmeyer grenzt Beratung in diesem idealtypischen Schema von Belehrung („Instruktion und Unterweisung“) und Betreuung ab. Betreuungen sind (kommunikativ) dadurch gekennzeichnet, dass der Ratgebende für den Ratsuchenden Entscheidungen trifft.²¹ Die konversations- und gesprächsanalytischen Untersuchungen sind um die rechtlichen und historischen Voraussetzungen sprachlicher Muster wenig besorgt. Mit der Unterscheidung zwischen Beratung, Betreuung und Belehrung ist es aber im Prinzip möglich, eine Reihe wichtiger sozialtheoretischer und empirischer Fragen zu stellen: Wie ist das Verhältnis sprachlicher und juridischer Macht in Experten-Laien-Verhältnissen zu denken? Wie wird Verantwortlichkeit ausgehandelt und verteilt? Wie ist das Verhältnis von Wissen (Belehrung) und Führung (Beratung) beschaffen? Um diese Fragen diskutieren zu können, müssen solche idealtypischen Schemata allerdings selbst historisiert werden. Außerdem müssen die sozialen, diskursiven, juridischen und medialen Voraussetzungen und Folgen der Beratungskommunikation berücksichtigt werden – dies ist allerdings nicht ausreichend geschehen.

Die systemtheoretisch fundierte Forschung zu Beratung hat das idealtypische Schema weitgehend übernommen, wendet es aber nicht mehr normativ – d. h. als Kritik von Beratungen, die das ideale Beratungsschema korrumpieren – an. So räumt etwa Rainer Schützeichel im Anschluss an diese kommunikationsanalytischen Thesen, die er systemtheoretisch interpretiert, ein, dass die Abgrenzung zwischen den drei Typen empirisch nicht immer möglich ist:

Beratungen konstituieren einen Akteur als einen Entscheider, Belehrungen evaluieren die Selektionen bzw. Entscheidungen, die ein Akteur trifft, und Betreuungen verringern die Entscheidungsmacht eines Akteurs. Diese drei großen kommunikativen Gattungen sind institutionelle Vorrichtungen die mit dem Entscheidungs- und Akzeptanzproblem von sozialen Kommunikationen befasst sind. Viele Kommunikationen in sozialen Systemen lassen sich ihnen in einer eindeutigen Weise zuordnen. Andere hingegen changieren zwischen diesen drei Formen, beispielsweise die ärztliche oder psychologische Therapie oder der Bereich der sozialen Hilfe, die zwischen diesen verschiedenen Gattungen je nach Situation und je nach Klient ‚switchen‘ können.²²

Diese Diagnose ist empirisch zunächst einleuchtend, aber analytisch unbefriedigend und letztlich verwirrend. Was soll es bedeuten, dass institu-

21 Vgl. auch Schützeichel, Rainer: Skizze zu einer Soziologie der Beratung, S. 279.

22 Ebd., S. 279f.

tionalisierte Beratungskommunikationen abwechselnd beratend, belehren und betreuend sein können?

Diese Unterscheidung soll in der vorliegenden Studie unterlaufen, bzw. auf ihre Voraussetzungen befragt werden. Dazu werden drei Strategien verfolgt.

Erstens: Die juristischen, (d. h. rechtlichen und sozialmoralischen) sowie sozialstrukturellen Voraussetzungen der Beratung werden in den Mittelpunkt der Analyse gerückt. Damit kann die Etablierung von Verantwortlichkeiten im institutionellen Umfeld der Beratung deutlich gemacht werden, etwa durch die *Vertragsformen* der Beratung, und indem Fragen über die impliziten *Eigentumsformen* aufgeworfen werden (Wer besitzt Arbeitsvermögen und Kreativität?).

Zweitens: Die Wissensformen, die die Responsibilisierung des Individuums in der Beratung anleiten, also das implizit belehrende Moment, sollen diskursanalytisch, d. h. durch eine historisch verfahrenende Untersuchung von Aussagetypen rekonstruiert werden. Die historische Methode ist die einzige Alternative zu kulturvergleichenden Studien, wenn es darum geht, Vergleichsdimensionen zu generieren, die kulturelle Selbstverständnisse und Machtstrukturen sichtbar machen können.

Drittens: Die *Produktivität* der Beratung als Macht- und Befähigungsform muss systematisch berücksichtigt werden. Die Frage sollte also weniger sein, wie eine unterstellte ‚cartesianische‘ Unendlichkeit von Handlungsoptionen in der Beratung verengt wird, sondern wie die Diskurse der Beratung unsere *Möglichkeiten* konstruieren. Die Problematisierung des Übergewichts der Beratungsinstanz als *Restriktion* oder *Repression* in der Präsentation der „eigenen Problemsicht“ zeigt, dass die konversationsanalytisch und systemtheoretisch geprägte Beratungsforschung vor allem um die *repressive* Wirkung institutioneller Macht besorgt ist – und daher Gesprächsstrukturen beschreibt (und als professionell kennzeichnet), die die Klienten zur Artikulation ihrer Problemsicht ermutigt. Die diskursanalytisch informierten Machttheorien und Zeitdiagnosen betonen demgegenüber die ‚Produktivität der Macht‘ und zielen auf die Analyse von Formen aktivierender Macht ab.

Zur Genealogie der therapeutischen Subjektivierungsformen

Eine Untersuchung der Problematisierungsformen der Beratung ist mit dem Problem konfrontiert, dass es sich um die Analyse von Wissensformen handelt, die keinesfalls ‚fremd‘, sondern im Gegenteil zutiefst selbstverständlich und alltäglich sind. Dem Autor und dem Leser eines

Textes zum Thema Beratung sind die Themen und Argumentationsformen meist schon vertraut. Die Schwierigkeit liegt darin, zwischen einer teilnehmenden Perspektive, die die historische Besonderheit dieser Wissensformen verfehlen muss, und einer Beobachterperspektive, die die beschriebenen Phänomene ideologiekritisch oder funktionsanalytisch subsumiert, hindurchzusteuern. Beobachterperspektive und Teilnehmerperspektive sollen in der Untersuchung in einen Dialog gebracht werden. Dadurch wird es möglich, die ‚leidenschaftliche Verhaftung‘²³ an die Ideale der Selbstverbesserung und der Lebenskünste der Beratung zu thematisieren und zugleich eine Distanz zu den Imperativen der Beratung herzustellen. Aufgabe einer Beschreibung und Kritik der ‚Selbstdeutungs- und Selbstmodellierungsvorgaben‘²⁴ sollte sein, das Verhaftet sein der Subjekte an die Unterwerfungsformen und Ich-Ideale verständlich zu machen und zugleich zu erklären, wie die Interaktionsordnung und Sozialstruktur der Gegenwart die subjektivierenden Wissensformen begünstigt und hervorbringt.

Inspiriert und angeleitet ist diese Forschungsstrategie insbesondere durch die Wissenssoziologie und die Gouvernementality Studies²⁵: Mit der wissenssoziologischen Perspektive ist prinzipiell das Verhältnis zwischen Wissen und Sozialstruktur adressiert. In der neueren Wissenssoziologie ist dieses Verhältnis als durch Handeln Vermitteltes gedacht. Wissen entsteht dabei durch das Aufeinandertreffen von Handlungen und Handlungsformen in medial vermittelten Interaktionszusammenhängen. Die gouvernementalitätstheoretische Perspektive zielt darauf ab, Berührungspunkte zwischen der Führung (bzw. ‚Regierung‘) von Bevölkerungen und der Lebensführung der Individuen zu beschreiben. Die (von Foucault am Beispiel des Neoliberalismus und Ordoliberalismus des 20. Jahrhunderts empirisch erforschte) Hypothese der Verschränkung von Führung und Selbstführung zu einer ‚Führung der Führung‘²⁶ soll für den empirischen Fall der personenbezogenen Beratungsformen verfolgt werden.

23 Butler, Judith: *The Psychic Life of Power: Theories in Subjection*.

24 Bröckling, Ulrich: *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*.

25 Vgl. Foucaults Vorlesungen: *Geschichte der Gouvernementalität I. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*. Vorlesung am Collège de France 1977-1978; außerdem für die jüngere angelsächsische Gouvernementalitätsforschung Burchell et al.: *The Foucault Effect. Studies in Governmentality* und Rose, Nikolas: *Inventing our selves. Psychology, Power, and Personhood*. Zur deutschsprachigen Rezeption der Gouvernementalitätsvorlesungen siehe Bröckling, Ulrich et al.: *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*.

26 Foucault, Michel: „Das Subjekt und die Macht“.

Die Problematisierung der Gegenwart durch die genealogische Untersuchung zielt darauf, Programme des Regierens zu rekonstruieren, die das Handeln anleiten, aber es nicht determinieren, die es Deuten, aber nicht mit der Hermeneutik der Lebenspraxis zusammenfallen, die Anforderungen an das Handeln stellen, die jenes konstitutiv verfehlt. Die Empirie, auf die sich eine wissenssoziologisch-diskursanalytische Genealogie der Subjektivierung bezieht, sind „weder die Regelmäßigkeiten und Wahrscheinlichkeiten noch die unkalkulierbaren Momente individuellen Verhaltens, sondern die Versuche, auf diese einzuwirken. [...] Was sie auslegt, sind in Praktiken, Texten, Bildern und anderen Artefakten niedergelegten Regierungsprogramme – Sinndeutungen, die Sinndeutungen, Handlungen, die Handlungen zu beeinflussen suchen“.²⁷ Eine historisch-genetische verfahrenende Genealogie verfremdet als ‚Geschichte der Gegenwart‘ die selbstverständlichen Identitätsformen der Gegenwart, indem sie „vorhandene Identitäten mit unerwarteten und irritierenden Beschreibungen ihrer Gewordenheit konfrontiert“.²⁸

Die mit dieser Untersuchung vorgelegte Genealogie modifiziert die Methodik vieler bisheriger historischer und diskursanalytischer Untersuchungen zur Geschichte der Therapeutik.

Die hier unternommene Genealogie der Subjektivität unterscheidet sich von einem Ansatz, der die Diskursgeschichte ausschließlich auf die engen, wenn auch punktuellen Überschneidungen zwischen Psychologie und Management konzentriert, wie etwa von Nikolas Rose, ohne dessen Vorarbeiten die vorliegende Studie allerdings nicht hätte entstehen können. Seine Analysen des unternehmerischen Selbst folgen in gewisser Weise – trotz seines unbestreitbaren Beitrags zur Entdeckung der gouvernementalitätstheoretischen Schriften Foucaults – der Methodik einer kritischen Geschichtsschreibung der Psychologie, die die Ursprünge der Psychologie aus den Imperativen ihrer jeweiligen Anwendungsbereiche rekonstruiert. Dieses Interesse an einer kritischen Geschichte der Psychologie stellt aber für eine Analyse des Einflusses des therapeutischen Denkens etwa auf die Ökonomie geradezu ein Erkenntnishindernis dar. Die Beobachtung etwa, dass die akademische Psychologie der Nachkriegszeit von ihren Aufgaben im Krieg inhaltlich geprägt ist, kann zur hier vorliegenden Analyse nichts Wesentliches beitragen. Rose interessiert sich dafür, wie das Management die Psychologie instrumentalisiert und wie da-

27 Bröckling, Ulrich: Das unternehmerische Selbst, S. 43

28 Saar, Martin: Genealogie als Kritik. Martin Saar verbindet mit der genealogischen Methode die Hoffnung, eine solche Form der Kritik sei „in besonderem Maße dazu geeignet, einer grundsätzlichen Verwobenheit oder „Komplizität“ von Macht und Selbst Rechnung zu tragen“, ebd.: S. 15.

durch psychologische Wissensbestände auf Mitarbeiter angewandt werden. Mein Interesse bezieht sich auf die Frage, wie die Diskurse der Ökonomie, der Kybernetik und der Therapeutik sich verbinden, und welche Selbstmodellierungsvorgaben aus dieser Konstellation entstehen. Deshalb wird die Diskursgeschichte der Therapeutik von einer Diskursgeschichte des Managements zunächst stärker getrennt (ohne die punktuelle Verknüpfung der beiden Diskurse im Verlauf des 20. Jahrhunderts aus den Augen zu verlieren), als dies von einer Diskursanalyse zu erwarten wäre (die immer der Gefahr ausweichen muss, eine ‚bequemere‘ Ideengeschichte zu betreiben), um dann zeigen zu können, welche historisch spezifische Verbindung beide Diskurse gegen Ende des 20. Jahrhunderts eingehen.

Die Genealogie wird durch eine sozialwissenschaftlich-hermeneutische Untersuchung der Wissensressourcen und Legitimationen sowie durch die Beruflichkeit der Beratung komplementiert. Das Wissen um sich und um Praktiken wird im Rahmen der Expertengruppen versammelt und durch sie, entweder unmittelbar, oder durch ihre Publikations-tätigkeit an Öffentlichkeiten vermittelt: „Subjektivierungsregime brauchen Subjektivierungsregisseure. Sie verleihen den Programmen Autorität, sie definieren die Aufgaben, vermitteln die Technologien zu ihrer Lösung, sie motivieren und sanktionieren, sie geben Feedbacks und evaluieren schließlich die Ergebnisse.“²⁹ Im Mittelpunkt dieser Teiluntersuchung stehen die Arbeitsverhältnisse im ‚Coaching‘, das einerseits Bestandteil der ‚Personal- und Organisationsberatung‘ ist, andererseits einen Markt der Lebensberatung und biographischen Beratung bedient. In dieser Untersuchungsperspektive lässt sich die Arbeitsteiligkeit des Beratungsberufs anhand der Ko-Professionalität von Personalmanagement und Beratern sowie der Assoziationsformen der Berater systematisch auf die Genese ihrer Wissensbestände beziehen. Die anhand von Interviews herausgearbeiteten Deutungen der Berater werden so als Artikulationen im Rahmen komplexer Kräfteverhältnisse verständlich. Diese beiden Untersuchungsebenen werden abschließend zusammengezogen, um herauszuarbeiten, welche durch Legitimationsstrategien und Aufschreibesysteme hergestellten Stützungsverhältnisse zwischen Diskurs, Sozialstruktur und Subjektivierung bestehen.

Sowohl in ihrer methodischen Strategie als auch in ihrem konkreten Gegenstand bezieht sich die Untersuchung neben den eingangs genann-

29 Bröckling, Ulrich: Das unternehmerische Selbst, S. 41. Während Bröckling diese wichtige Rolle der Experten theoretisch sehr klar postuliert, wird die konkrete soziale Position der Experten und ihr Handeln nicht systematisch untersucht.

ten Diskussionen auf einige neuere Studien. Wie bereits deutlich geworden ist, sind Arbeiten aus dem Gebiet der Gouvernementalitätsstudien für die Untersuchung sowohl methodologisch als auch inhaltlich einschlägig. Neben Michel Foucaults Studien zählen dazu vor allem die Untersuchungen britischer Sozialwissenschaftler³⁰. Nikolas Roses Genealogie der Psychologie³¹ stellt eine wichtige Vorarbeit für die vorliegende Untersuchung dar. Rose hat vor allem die Entstehung der psychologischen Wissenschaftsdisziplin und die Anwendung psychologischen Wissens in Krieg, Betrieb und Therapie zurückverfolgt.³² In ‚Inventing our Selves‘ entwickelt er eine Methodologie der Genealogie von Subjektivität, die von Martin Saar³³ und Ulrich Bröckling³⁴ weiterentwickelt wurde. Bröckling hat erstmals ausführlich die Genealogie des ‚unternehmerischen Selbst‘ rekonstruiert und deren Performanz in ‚Strategien und Programmen‘ betrieblicher Sozialtechnologien thematisiert: Kreativität, Empowerment, Qualität, Projekte.³⁵ Er zeigt, inwiefern das unternehmerische Selbst als die gegenwärtig hegemoniale Subjektivierungsweise begriffen werden kann, also als die dominierende Weise, in der Menschen sich selbst und andere wahrnehmen, bewerten und erleben. Bröckling hat erstmals die große Bandbreite wissenschaftlicher, betrieblicher und normativ-ethischer Praktiken und Wissensformen aufgearbeitet, die im Zusammenwirken das hervorbringen, was gemeinhin in der Formel ‚unternehmerisches Selbst‘ zusammengefasst wird. Zu nennen ist in dieser Reihe auch Sven Opitz‘ Studie zur ‚Gouvernementalität des postfordistischen Unternehmens‘.³⁶ Auch er arbeitet die ‚neuen Anrufungen des Subjekts‘ in Managementpraktiken heraus. Andrea D. Bührmann³⁷ kritisiert im Anschluss an Katharina Pühls und Susanne Schultz‘ geschlechtertheoretische Kommentierung der Gouvernementalitätstheorie³⁸: Bröckling löse den Anspruch der Gouvernementalitätsperspektive

30 Cruikshank, Barbara: „Revolution within. Self-government and self-esteem“; Miller, Peter und Nikolas Rose: „Das ökonomische Leben regieren“.

31 Rose, Nikolas: *Governing the Soul*; ders.: *Inventing our selves*.

32 Ders.: *Governing the Soul*.

33 Saar, Martin: *Genealogie als Kritik*.

34 Bröckling, Ulrich: *Das unternehmerische Selbst*.

35 Ders.: „Totale Mobilmachung“; ders.: „Diktat des Komparativs“; ders.: „Das demokratisierte Panopticon“; ders.: *Das unternehmerische Selbst*.

36 Opitz, Sven: *Gouvernementalität im Postfordismus*.

37 Bührmann, Andrea D.: „Das Auftauchen des unternehmerischen Selbst und seine gegenwärtige Hegemonialität“.

38 Pühl, Katharina und Susanne Schultz: „Gouvernementalität und Geschlecht“; Pühl, Katharina: „Der Bericht der Hartz-Kommission und die „Unternehmerin ihrer Selbst““.

nicht ein, „die konkrete lokale Praxis von Regierungstechniken zu erkunden und dabei auch die ganz realen Bedingungen zu berücksichtigen, unter denen spezifische Subjektivierungsweisen sich historisch konkret formieren und/oder transformieren“³⁹. Diese Kritik soll berücksichtigt werden, indem die lokalen kommunikativen Praktiken der Beratung in ihrer sozialstrukturellen Einbettung (die unter professionssoziologischen Gesichtspunkten analysiert wird) in die Untersuchung einbezogen werden.

Stefanie Duttweiler legte 2007 ihre Studie zur Selbsthilfeliteratur vor, in der sie die ‚Arbeit am Glück‘ als neoliberale Regierungstechnologie untersucht. Die Ergebnisse ihrer Analyse der Selbsttechniken des Glücks weisen zu den hier vorliegenden Befunden zur Beratung große Parallelen auf: „Techniken der Projektion“⁴⁰, die die zeitliche ‚Modalisierung‘ des zukünftigen Selbst ermöglichen sollen, ähneln ebenso den hier rekonstruierten Selbsttechniken der Beratung wie ihre ‚Techniken der Observation‘ und der Gefühlsarbeit.⁴¹ Fasst man etwa Ehrenbergs Genealogie der Depression⁴², die sich mit dem Wandel der Psychopathologien, ihrer psychiatrischen Beschreibung und pharmakologischen Behandlung beschäftigt, Duttweilers, Bröcklings, die vorliegende Studie und weitere Einschlägige zusammen, lässt sich ein Panorama gegenwärtiger Problematisierungen des Subjekts zeichnen, das auch Unterschiede zwischen den Unterwerfungen des Subjekts und den sich jeweils eröffnenden Gelegenheiten zur Kritik und den jeweils denkbaren Fluchtlinien⁴³ erkennen lässt. Die Parallelen, Komplementaritäten und Unterschiede zwischen Glücksratgebern, Psychiatrie und Beratung werden im Schlusskapitel wieder aufgegriffen und diskutiert.

Andreas Reckwitz‘ Studie zur „Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne“⁴⁴ ist methodisch anders angelegt als die oben erwähnten Studien. Er untersucht die Widersprüche und Spannungen zwischen jeweils historisch hegemonialen Subjektivitätstypen und den Gegenentwürfen, die sich an ihnen abarbeiten. Sein Kon-

39 Bührmann, Andrea D.: „Das Auftauchen des unternehmerischen Selbst und seine gegenwärtige Hegemonialität“, Abs. 11.

40 Duttweiler, Stefanie: „Beratung“, S. 165.

41 Dies verwundert nicht, überschneiden sich doch die sozialen Kreise der Verfasser von Selbsthilferatgebern mit jenen der (quasi-)professionellen Berater; außerdem speisen sich beide Formate von Beratung (publizistische verbreitete Glücksanweisungen bei Duttweiler und Face-to-face-Beratung in dieser Untersuchung) weitgehend aus den gleichen Wissensquellen.

42 Ehrenberg, Alain: Das erschöpfte Selbst.

43 Deleuze, Gilles und Félix Guattari: 1000 Plateaus.

44 Reckwitz, Andreas: Das hybride Subjekt.

zept der ‚Subjektkultur‘ konkretisiert sich in einer Zusammenführung der „primären Subjektivationsorte“⁴⁵ Arbeit, Intimität und Technologien des Selbst. Eine Fülle insbesondere (pop)kultureller Objektivierungen moderner „hybrider“ Subjektkulturen plausibilisieren seine historische Gesamtschau des 20. Jahrhunderts. Trotz oder gerade aufgrund der methodischen Differenz (Reckwitz beschäftigt sich weniger mit konkreten Formen von Sonderwissen als ‚Geburtsort‘ von Subjektkulturen, wie dies für Bröckling, Duttweiler und diese Studie der Fall ist) bietet sich ein Vergleich mit den Befunden zur Beratung an. Bemerkenswert ist dabei, dass Reckwitz‘ Periodisierung der Abfolge von Subjektkulturen – moralisch-souveränes Allgemeinsubjekt der bürgerlichen Moderne, Avantgarde-Subjekt des ästhetischen Modernismus, gegenkulturelles Subjekt der kulturevolutionären counter culture – ziemlich genau der Abfolge von Expertenkulturen und Expertenwissen in Therapie und Beratung entspricht.⁴⁶

Für die Thematisierung des Typus des Expertenwissens boten die Arbeiten aus dem Umfeld der sozialphänomenologisch-dramatologischen Experten- und Professionssoziologie wertvolle Ansatzpunkte. Ronald Hitzlers⁴⁷ Skizzen zur Form des Expertenwissens und insbesondere Michaela Pfadenhauers synthetisierende Studie zur Professionalität als „Kompetenzdarstellungskompetenz“ müssen hier Erwähnung finden. Pfadenhauer arbeitet heraus, dass Expertenwissen als überlegenes Wissen sich immer nur relational zum Alltagswissen behaupten kann. Ihr Ansatz, Expertenwissen als Begleiterscheinung und Konsequenz von Inszenierungen von Professionalität zugleich zu relativieren und zu würdigen, wurde hier auf die diskursive Inszenierung von Zuständigkeit für gesellschaftliche Problemfelder übertragen (vgl. Kapitel ‚Feld der Beratung‘).

Unmittelbare Relevanz für die Untersuchung von Beratung als Expertenkultur und institutionellem Ort von Subjektkulturen haben die neueren Sammelbände⁴⁸ zur Soziologie der Beratung. Zu nennen sind Peter Fuchs‘ und Rainer Schützeichels Beiträge zu einem gesellschafts-

45 Ebd., S. 55

46 Die von mir vorgenommene Periodisierung ist nicht an Reckwitz angelehnt. Seine Studie wurde veröffentlicht, als das historische Kapitel der Studie bereits abgeschlossen war. Reckwitz‘ Befunde fallen allerdings – möglicherweise aufgrund seiner Orientierung an Praktiken ästhetischer Überbietung von Hegemonialität – optimistischer aus als diejenigen, zu denen die vorliegende Untersuchung kommt.

47 Hitzler, Ronald: „Wissen und Wesen des Experten“.

48 Fuchs, Peter und Eckart Pankoke (Hg.): Beratungsgesellschaft; Schützeichel, Rainer und Thomas Brüsemeister (Hg.): Die beratene Gesellschaft.

theoretischen Verständnis der Funktionen von Beratung. Ihre systemtheoretisch inspirierten Generalisierungen werden in der Untersuchung aus wissenssoziologisch-machanalytischer Perspektive kritisiert.

Methodisches Vorgehen

Methodisch ist die Untersuchung an die Vorgehensweise der ‚wissenssoziologischen Diskursanalyse‘⁴⁹ angelehnt. Die Sozialstruktur der Beratung und das Sonderwissen der Experten werden dabei anhand von Experteninterviews und Dokumentenanalysen untersucht.

Feldzugang und Experteninterviews

In einem ersten Schritt wurden Zugänge zum Feld der Beratung erschlossen, d. h. Kontakte mit Beratern und Beratungsfirmen aufgenommen, Websites ausgewertet und internetbasierte Verzeichnisse mit Beraterinnen und Beratern gesichtet. Parallel dazu wurden Interviewleitfäden für die Expertengespräche mit Beratern und berufsbiographischen Interviews mit Beratungsnehmern entwickelt. In diesem Zeitraum wird auch eine erste Bestandsaufnahme der Selbstbeschreibungen der Berater (in Selbstdarstellungen im Internet, Werbung, Informationsbroschüren etc.) vorgenommen. Darüber hinaus wurden in einem ersten Zugriff Beratungshandbücher gesichtet, gesammelt und systematisiert, um einen Überblick über die Bandbreite der Expertise, vor allem im Bereich des Coaching zu erlangen. Nachdem diese Schritte getan waren, wurden Expertengespräche mit den Beratern geführt. Die Beraterinnen und Berater wurden nach ihrer Zugehörigkeit zu Beratungsunternehmen bzw. Sozietäten unterschiedlicher Größe ausgewählt. Außerdem wurden selbstständig arbeitende Coaches interviewt. Die Interviewpartner haben ihren Arbeitsschwerpunkt in drei deutschen Großstädten. Die Coaches wurden mit einer Kurzbeschreibung des Projekts angeschrieben und um Teilnahme an der Studie gebeten. Ca. 70 % der angeschriebenen Beraterinnen und Berater haben eingewilligt. Einige Interviewpartner konnten durch Empfehlungen gewonnen werden. Die Interviews fanden in der Regel in den Büros bzw. Praxisräumen der Berater statt, einige in Cafés und anderen öffentlichen Orten, zwei auf einem Fachkongress.

Die Expertengespräche wurden auf drei Ebenen ausgewertet: Erstens wurde die Struktur ihres beruflichen Feldes erschlossen (Marktsituation, Konkurrenzverhältnisse etc.), zweitens gaben die Berater zu Pro-

49 Keller, Reiner: Diskursforschung; ders.: Wissenssoziologische Diskursanalyse.

tokoll, an welchen Wissensbeständen, Praxeologien, Vorbildern, etc. sie sich in ihrer Arbeit orientieren. Diese Informationen dienten dazu, die historischen Traditionslinien der Beratungsdiskurse und -praktiken nachzuverfolgen. Drittens wurden die Interviewprotokolle als berufliche und biographische Selbstdarstellungen der Berater zu untersucht.

Insgesamt wurden 22 ausführliche Gespräche geführt. Davon waren 19 Interviews mündlich, eines telefonisch, zwei wurden per E-Mail bzw. ‚chat‘ durchgeführt. Die mündlichen Interviews dauerten in der Regel 50-80 Minuten.

Vier Gruppen von Coaching-Beratern wurden interviewt:

- Coachs in Beratungsfirmen mit 2-5 Mitarbeitern (7 Interviews)
- Coachs in Beratungssozietaeten oder Beratungsnetzwerken mit 6-29 Mitarbeitern (6 Interviews)
- Coachs in groessen Beratungsfirmen mit 30 und mehr Mitarbeitern (2 Interviews)
- Selbstaeendige Coachs, die vor allem Lebensberatung anbieten (4 Interviews)

Außerdem wurden drei Gespräche mit Personalmanagern und informelle Gespräche mit Coaching-Klienten geführt.

Korpus der Diskursanalyse

Die Diskurse der Beratung wurden anhand von Beratungshandbüchern und -manualen sowie der theoretischen und programmatischen Literatur, auf die sich die ‚Praktikerliteratur‘ bezieht, rekonstruiert. Die Auswahl der ca. 150 für die Untersuchung ausgewerteten Bücher und Broschüren erfolgte mit einer ‚gemischten‘ Strategie: Häufig verkaufte Texte wurden ebenso in den Korpus einbezogen wie Texte, die im Zuge der Experteninterviews als wichtige Bezugstexte genannt wurden oder die die Beraterinnen und Berater – in wenigen Fällen – selbst verfasst hatten. Außerdem wurde volks- und betriebswirtschaftliche Fachliteratur zum Thema Humankapital sowie Handbücher zur Personalführung in die Analyse einbezogen (vgl. Kapitel 4).

‚Teilnehmende Diskursanalyse‘

Die Arbeit mit dem Archiv wurde durch teilnehmende Beobachtungen ergänzt, um Beratung und insbesondere Coaching auch als Klient kennenzulernen. Ziel dieser Erkundungen der Welt der Beratung war, eine *arm-chair-Diskursanalyse* zu vermeiden. Auch eine Analyse der ‚Archive‘ erfordert es, Erfahrungen mit den untersuchten Phänomen zu gewinnen.

Dies ist bei historischen Arbeiten oft schwierig, aber nicht unmöglich. Beinahe alle therapeutischen Praktiken des vergangenen Jahrhunderts sind in der Gegenwart noch lebendig. Als Besucher von Workshops und Teilnehmer von Weiterbildungen ist es möglich, Erfahrungen mit diesen Formaten und Selbstpraktiken zu machen. Im Einzelnen habe ich insbesondere in den ersten zwei Jahren der Laufzeit der Untersuchung verschiedene teilnehmende Beobachtungen unternommen und Gespräche geführt - auf Fachkongressen, in Betrieben und in Workshops. Außerdem habe ich selbst über ein Jahr lang einen Coach aufgesucht, um persönliche Erfahrungen als Klient von Coaching-Beratung zu sammeln.

Historische Subjektivitätsforschung und professionssoziologische Ansätze ergänzen sich im Rahmen einer wissenssoziologischen, diskursanalytisch informierten Forschungsstrategie. Das Diskursgeschehen, das sich in wandelnden Sonderwissensbeständen von Expertenkulturen objektiviert, lässt sich dabei in zweierlei Hinsicht auf die sozialstrukturellen Bedingungen des Diskurses zurückführen: Einerseits haben Diskurse ihren Sitz in der Weltanschauung sozialer Milieus und sozialer Bewegungen. Die gesellschaftlichen Antagonismen und Konflikte, die in diesen beruflichen Milieus vorherrschen, hinterlassen ihre Spuren im Diskurs. Andererseits zeichnen sich in einzelnen diskursiven Ereignissen sowie in bestimmten verallgemeinerten Aussageformen konkrete Strategien von Experten in beruflichen Feldern ab. Diese Strategien sind für die ‚postmodernen Experten‘ am Problem der Etablierung eines kognitiven und praktischen Anspruchs auf Zuständigkeit für soziale Probleme ausgerichtet. Durch diese ‚Lektüre‘ der Diskursereignisse auf dem Hintergrund der Handlungsprobleme und Strategien im beruflichen Feld der Experten – und der Handlungsprobleme von Klienten – wird es möglich, die dominierenden Kulturen des Selbst auf die ökonomische und berufliche Struktur der Beratung zu beziehen.

Inhaltsübersicht

In den einzelnen Kapiteln der Untersuchung werden folgende Schritte verfolgt:

Im zweiten Kapitel werden theoretische Zugänge zu Beratung als Wissensform, als Expertise und als soziale Technologie dargestellt. Dazu werden insbesondere die Konzepte der Gouvernamentalität und der sozialen Technologie im Sinne einer strategischen Bearbeitung des Sozialen, vor allem von Lebensweisen, durch Expertengruppen aufgegriffen.

Im darauf folgenden Kapitel wird das gegenwärtige Feld der Personalberatung untersucht. Dabei wird berücksichtigt, dass Expertenwissen

und Alltagswissen relationalen Charakter hat und diskursiv und situativ inszeniert werden muss.

Im vierten Kapitel wird eine genealogische Untersuchung von Therapie und Personalverwaltung durchgeführt. Beide Wissensbereiche überschneiden im historischen Ablauf immer wieder, zuletzt in der Praxis des ‚Coaching‘. Die gegenwärtige Überschneidung im Dispositiv der lösungsorientierten Beratung und insbesondere des ‚Coaching‘ wird detailliert anhand von zentralen Topoi und Medien rekonstruiert.

Die Programmatiken der Beratung werden im fünften Kapitel als Technologien des Selbst untersucht, die eine spezifische, aber in sich keineswegs konsistente Subjektivierungsform ausmachen.

Das sechste und abschließende Kapitel beinhaltet zunächst eine Rekapitulation der Untersuchung. In einer Zuspitzung werden die Praktiken und Wissensformen des kybernetischen Selbst schließlich in ihrer Kulturbedeutung als Optionalisierungsdispositiv diskutiert.